

# Br e i g i s c h e s W o c h e n b l a t t

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur  
Dr. Döring.

42.

Verleger  
Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 16. Oktober 1838.

## Lebensglück.

Als ich noch so ein Knäblein war,  
Mit Wangenroth und Ringelhaar,  
Da hatt' ein Ball, ein Steckenpferd,  
Für mich, ach! grenzenlosen Werth,  
Und ewig strahlten Freudenkerzen  
Im Herzen.

Als ich's noch lebte mit D und Ach,  
Am Felsenhang — am Plätscherbach,  
Und in der Stunden raschem Lauf  
Mir that der Liebe Welt sich auf;  
Da schwebt am Herzensfädchen  
Mein Mädchen.

Als ich in's ernst're Leben trat  
Und raub oft ward der Pilgerspad,  
Von Kinderspiel und Jugendlieb  
Mir kaum Erinnerung noch blieb,  
Da füllte Herzensleere  
Die Ehre.

Im Freudenbecher nur noch Tröpfchen,  
Mit Schlotterknie und Schüttelköpfchen,  
Trüb schauend in mich selbst zurück.  
Was zaubert jetzt mein Lebensglück?  
Dukaten in der Truhe  
Und Ruhe.

## Der schönste Blick.

Novelle von Richard Baron.

(B e s c h l u ß.)

Aber Gott sei Dank, rief Julie, daß es keine Trennung für die Ewigkeit war: denn nicht wahr, ein halbes Jahr später trat der bescheidene Alpenwanderer als glänzender Krieger und Adjutant des Prinzen in der Residenz auf? Er wußte seine Alpenrose bald genug wiederzufinden.

Sieh, daß Du alles weißt, und läßt mich so arglos ins Wesen hineinschwagen, erwiderte Isabelle.

Die Freundinnen plauderten noch eine Weile, bis der Doctor eifertig aus einem Gange zu ihnen trat. Gott sei Dank, rief er vergnügt, da finde ich sie endlich. Ich bin den ganzen Park nach Ihnen durchlaufen. Nur gut, daß ich mich endlich von den beiden Grazien, der Rätzin von Wolfensteg und der Obristin Stürmer losgemacht habe. Ich habe einen harten Strauß zu bestehen gehabt. Wissen Sie, Isabelle, welches der zarte Gegenstand unseres Gesprächs war?



Wie könnte ich so allwissend sein?

Von Ihnen beliebten die Damen zu sprechen.

Viel Ehre.

Ihre Genesung, gnädigste Comtesse, ist ein Ereigniß in der Residenz. Man findet den Gedanken unerträglich, daß ein so schönes, reiches und liebenswürdiges Mädchen so unglücklich sein soll, keinen Mann zu besitzen. Es ist wunderbar, wie man darauf verfallen ist, Sie glücklich zu machen. — Herr Doctor, flüsterte mir die Rätin zu, Sie sind Hausfreund bei den Clarenbergs, und wissen Alles. Wird sich die Gräfin Isabelle nicht verheurathen? — Vielleicht, meine Gnädige; aber lieber Gott, es fehlt an einem Bräutigam. — Das wird sich finden! schnarrte die Obristin, je connois de jeunes hommes, de très aimables jeunes hommes, welche sich eine honneur daraus machen würden, mit dem Hause Clarenberg in alliance zu treten. — Was Sie sagen! Zum Beispiel? — Sie meinen also, warf die Rätin dazwischen, daß Isabellens Herz noch frei ist? — Ich fürchte, keinem unserer Incroyables ist es gelungen, es zu fesseln. — Charmant! rief die Obristin. Mais, n'est ce pas? Es ist hohe Zeit, daß die Gräfin an eine passende Mariage denke! — Ich: Lieber Gott, Isabelle hat noch gar keine Lust zum Heurathen! — Die Obristin: Keine Lust? sagen Sie. Ach, bedenken Sie, Isabelle ist 21 Jahr! — Ich: 21 Jahr und 12 Stunden! — Die Obristin: Voyez donc! Es ist die höchste Zeit, daß sie Anstalt mache. Im tiefsten Vertrauen, mein Sohn, der Lieutenant, ist zum Rasendwerden von Isabellen charmirt! — Das wird nicht sein können, ma chere, bemerkte die scharfhörende Rätin, ich weiß aus siche-

rer Quelle, daß Isabelle das Militair nicht leiden mag. Sie hat immer das Civil vorgezogen. Im Vertrauen, lieber Doctor, mein Sohn, der Assessor, (er wird nächstens Rath werden) hat mir eine stille Flamme für Isabellen eingestanden. — Ich: Ich bedaure unendlich, meine Gnädigsten, Ihnen wenig Hoffnung geben zu können. Isabelle ist eine kleine wunderliche Schwärmerin, und behauptet einen Bräutigam aus Griechenland abwarten zu müssen! — Aus Griechenland? c'est impossible! riefen die Damen, und ich empfahl mich mit tiefen Verbeugungen. — Aber nun, fuhr der Doctor fort, ist es endlich Zeit, daß ich Sie erlöse. Die Sonne berührt bereits den Rand der Berge. Wir gehen langsam und kommen zu rechter Zeit auf den Hügel. —

Isabelle sprang rasch auf, und schlang in heftiger Bewegung die Arme um Juliens Nacken. Einige Secunden hielten sich die Freundinnen sprachlos umfaßt, dann gingen die Glücklichen.

Der Fluß macht, ehe er sich in gradem majestätischen Laufe zwischen Landhäusern, Gärten und Weinbergen nach der Stadt wendet, eine reizende Biegung um einen aus seinen grünen Fluthen schroff aufsteigenden Hügel, von welchem aus man eine reizende Fernsicht auf die weite gesegnete Landschaft jenseits bis nach den fernsten blauen Bergen hin genießt. Diesen Punkt hatte der Doctor auserlesen, um von ihm aus seinem geretteten Lieblinge die schöne Welt wiederzuzeigen, und wahrlich, keiner konnte geeigneter dazu sein. Rechts in der Ferne die reiche prächtige Stadt mit zahlreichen Kuppeln und Zinnen, links eine hügelichte Ebene mit Ge-



hölz materisch überschüttet, nach vorn ein weites reiches Land, auf welchem sich zwischen gesegneten Fruchtsfeldern stätliche Dörfer drängten, unten der stille grüne Fluß, auf dem bunte Rähne mit flatternden Wimpeln vorüberglitten, — die Natur schien an diesem Punkte alle ihre Lieblichkeit verschwenden zu haben. Der Abend hatte bereits die meisten Besucher in die Residenz zurückgetrieben. Nur den Doctor mit Isabellen und Julien sehen wir auf der Spitze des Hügels, und ein wenig abwärts, auf einer Ruhebank sitzend, den Dichter, den Lieutenant, den Assessor, den Gelehrten. Sie konnten es sich nicht versagen, ungebetene Zeugen von Isabellens Verklärung zu sein.

In der That, der Anblick, welchen die Gruppe auf der Spitze des Hügels darbot, war von unvergleichlicher Amuth. Isabelle in hastiger fast zitternder Bewegung, über Juliens Anblick der Glanz der reinsten Mitsfreude verbreitet; der Doctor, unruhig vorwärts drängend, und seine Rührung unter gewohnten Scherzen verbergend; — alle drei schwelgten in einem Glücke, welches nur reine und gute Seelen vollständig nachzuempfinden vermögen. Sie standen oben. Jetzt ist's Zeit! rief der Doctor.

Einen Augenblick noch! bat Isabelle. Sie sank auf die Kniee, faltete die Hände über die Brust, und ihre Lippen bewegten sich in einem lautlosen, aber innig und tiefgefühlten Gebete. Julie legte weinend ihr Antlitz auf Isabellens Haupt, der Doctor fuhr wiederholt mit dem Tuche über die Augen. Leise zog er dann an dem Tuche, welches das Gesicht des Mädchens bedeckte; die Binde fiel, — und in demselben Augenblicke lag ein schöner, junger Mann vor Isabellen auf den Knien. Him-

mel! rief die Sehende; Adolph! — Geblendet von dem Glanze, der sie umgab, berauscht von dem Anblicke des Geliebten, welchen sie fern geglaubt, schloß sie wieder die Augen, und verbarg ihr in Thränen schwimmendes Antlitz an der Brust Adolphs, der sie jubelnd in seine Arme schloß.

Hab' ichs recht gemacht? he? rief der Doctor, vor Freude die Hände reibend. Hab den Bräutigam direct aus Griechenland verschrieben, daß die jungen Augen gleich was rechts zu sehen bekämen.

O Doctor, rief Isabelle, wie soll ich Ihnen danken! Sie haben zu der irdischen Gabe des Gesichts den Anblick des Himmels gefügt.

Nun, Isabelle, fuhr jener fort, Sie dürfen uns die Antwort nicht schuldig bleiben! Heraus damit: Was dünkt Ihnen der schönste Blick?

Sie haben Recht! jetzt weiß ichs! Nach langer Blindheit, nach langer Trennung zum ersten Male wieder zu schauen in des Geliebten treues, seelenvolles Auge, das ist der schönste Blick zwischen Himmel und Erden! —

Bravo! rief der Doctor. Aber jetzt meine Theuren lassen Sie uns eilen: denn der Abend schreitet kühl über Flur und Fluß. Sehn Sie, da unten hält der Wagen, ich habe ihn herbestellt.

Arm in Arm gingen die Liebenden; langsamer folgten der Doctor und Julie. Nach wenigen Minuten wurden die Glücklichen von den schnaubenden Rossen davon getragen. Weniger zufrieden waren die erwähnten Zeugen.

Der Kerl soll mir vor die Pistole, tobte der Lieutenant. Er soll mir zwei Loth Blei schmecken. Ich werde ihm auf die Zehen treten; ich werde ihn mit den Sporen haken.



Infandum, regina, jubes renovare dolorem; recitirte der Gelehrte.

Lilienhold deklamirte: Das ist das Loos des Schönen auf der Erde.

Aetherisch! assurement ätherisch! liesselte der Affessor.

### Das Sinngedicht.

Stax spricht: „es ist ein Sinngedicht  
Was immer schlecht von andern spricht.“  
Ist das, so zweiffel ich wirklich nicht,  
Herr Stax ist selbst ein Sinngedicht.

### Das kaiserliche Winter-Palais in St. Petersburg.

Der viel- und weitgereiste alte Domherr Mayer sagt in seinen „russischen Denkmälern“ über die kaiserlichen Paläste Folgendes: „St. Petersburgs Pracht ist darin mit Geschmack, Glanz mit Hoheit, Reichthum mit Gemüthlichkeit, Amuth mit Würde, und das Ganze mit dem Edlen und Großen vollendeter Kunst der verschiedenen Zeitalter, so in dem äußern Bau, wie in den Verzierungen und Geräthen der meisten bewohnten unter diesen Palästen, wunderbar vereint. Und — was am seltensten in den Fürstenhäusern andrer Länder erscheint — überall findet das Auge, der Pracht und des Glanzes, des Reichthums und des Wechsels jener Gegenstände ungeachtet, bei ihrer Beschauung Ruhepunkte zur Erholung, ohne durch gedrängte Massen der Gegenstände rastlos hinschweifend sich zu verwirren, ohne in einem Labyrinth von Ueberladungen zu ermatten. Das gerade ist der zwar imponirende, doch auch gemüthlich ansprechende Charakter

der russischen Kaiserpaläste inmitten der ungeheuren Größe ihrer Räume; das ist, bei der sinnvollsten Wahl dieser Gegenstände, die sie, ohne sich einander in den Weg zu treten, enthalten und bei dem unendlichen, doch angemessenen Wechsel der Aufstellung zahlloser Werke der Kunst und des Geschmacks, der wahre Grund des gemächlichen Vollgenusses und des erhöhten Ergößens für den sinnigen Beschauer.“ — Sind auch einige Beschaffenheits- und Umstandswörter dem Enthusiasmus und der Schriftsteller-Gefallsucht des alten Mannes zu Gute zu halten, kann ich, der ich Petersburg genau kenne, im Uebrigen doch mit unserm Autor einverstanden sein.

Unter den verschiedenen Palästen Petersburgs war ohne Zweifel das kaiserliche Winterpalais der bemerkenswertheste. Dieser Palast schien dem Beschauer durch seine imponirende Lage in der Mitte der Stadt, an dem majestätischen Nevaströme und dem größten und bedeutendsten Plage der Stadt, mit der herrlichen Aussicht auf das großstädtische und merkantillische Treiben, auf das großartige Leben der Residenz und das rastlose Leben des Volks sowohl, als auch durch seine imponirende Größe und seine innere Einrichtung die Frage aufzubringen: ob hier nicht der Kaiser wohne? Wenn gleich fern von dem Architekten Grafen Rostrelli und der Kaiserin Elisabeth und dem Kaiser Peter dem Dritten geleiteter Bau nur noch dem ungeläuterten Geschmacke jener Zeit entsprach, wenn eine Menge angehängter Vorsprünge, gekuppelter Säulenportale, Balcone, schroffer Ecken und unterbrechender Pfeilermassen den Riesenbau entstellte, so milderte doch die ergraute Farbe des Alters den widrigen Eindruck und gebot selbst eine gewisse Ehrfurcht vor dem alterthümlichen



Gebäude, um so mehr, da es im jungen Petersburg, das sich immer mehr verjüngt, nur wenige Gebäude giebt, die durch den alterthümlichen Styl ihrer Bauart anziehend sind. Der Kaiser Nikolaus ist, wie überall, auch besonders in dieser Rücksicht von einem ganz richtigen Urtheile geleitet; denn als im Frühjahr 1837 mehrere Reparatur an demselben vorgenommen wurden, mußte Alles, bis zum Kleinsten, in demselben Geschmack wieder hergestellt werden. Das Winterpalais für sich, ohne die durch bedeckte Bogengänge damit verbundenen noch stehenden Gebäude, war 450 russische oder englische Fuß lang, 350 breit und 70 hoch, umschloß einen großen quadratischen Hof, hatte über den Kellergewölben ein Erdgeschoß, ein Hauptstockwerk und darüber ein Entresol, und wurde von unsähe 4000 Menschen bewohnt. Von den innern Räumlichkeiten kann man sich ein Bild machen, wenn man berücksichtigt, daß jährlich am 1. Januar, an dem in den Staats- und Prunkgemächern, des Schlosses vom Kaiser seinem Volke gegebenen Feste, der sogenannten Hof-Maskerade, an 25,000 bis 30,000 Personen Theil nahmen. Sprechen wir indeß nicht von der strahlenden Herrlichkeit und Pracht des Georgen-, des Marschalls-, des Saals Peter des Großen und anderer Staats- und Prunksäle und verweilen wir mit Vorliebe in den Wohngemächern der kaiserlichen Familie und besonders in einem Wohnzimmer der verewigten so sehr geliebten als engelguten Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna. Die glänzende Pracht, verbunden mit dem zarresten, reinsten Geschmack seiner Verzierung, Möbel und Geräthe dienten diesem herrlichen Gemach nur zur Folie seiner anziehend wohnlichen Gemüthlichkeit und des sich überall spiegelnden Familienglücks auf

dem Throne. Heiter ansprechende Anmuth, die sich nur empfinden läßt, war hier über alle Gegenstände der Kunst und der Natur der Hofconvenienz und des häuslichen Sinns ausgegossen. — Abgewandt von den aus Malachit, Jaspis und Porphyr geformten Tischen, Vasen und andern Prachstückchen, zog, an der lichten Fensterseite, eine von dem glänzenden Rahmen durch zartes Gitterwerk gesonderte Abtheilung unwiderstehlich an, vor welchem die köstliche Aussicht auf die großen Plätze, ihre Palläste, auf den Nevaström mit seinem Treiben sich öffnete. Auf einer Estrade von Splegelfenstern stand der so schön geschnitzte und durch die von lieben Kindes Händen daran ausgeführten Stickerien noch mehr verschönerte Sessel der Kaiserin Maria. Es war ihr täglicher Sitz, wenn sie im Winter den Pallast bewohnte. Das künstlich umher geflochtene Gitterwerk dieses gar anmuthigen offenen Kabinetts und Belvedere, durchschlängelten noch die zarten blühenden Laubgewinde und Epheuranken; mit den köstlichen Blumen und Blütenstauben des Innlands und überseelscher Länder war es umgestellt. — Eine achtbare Pietät des Kaisers ehrte gern auch so das Andenken an seine erhabene Mutter; wie denn in Petersburg und Moskau im Besondern, und in Rußland überhaupt sich viele Beweise dafür finden, daß das nachfolgende Geschlecht sich auch dadurch der großen Vorfahren würdig zeigt, daß es mit kindlicher und nationaler Frömmigkeit ihr Andenken in Ehren hält. Der neuern russischen Kriegsgeschichte waren von Alexander in dem Winterpalais zwei neue, großartig verzierte weite Säle durch Aufstellung der Bildnisse von Marschällen und Generalen gewidmet. Neben den 400 Brustbildern von



Generalen, Kampfgefährten Alexanders, sah man hier die lebensgroßen Bildnisse des Kaisers Alexanders selbst, des Kaisers Franz, des Königs Friedrich Wilhelm III., letztere Beide zu Pferde; ferner die Bildnisse des Großfürsten Constantin, des Fürsten Kutusov, des Herzogs von Wellington und des Grafen Barclay de Tolly, von Dome treffend gemalt. Sehr erfreulich ist es, daß bei dem Brande des Palais diese Sammlung fast ganz gerettet wurde, welche dem gewiß bald herrlich aus seinen Trümmern wieder erstehenden Palaste, in gewählter Aufstellung nur zur Zierde gereichen kann. Mit dem Winterpalais war durch zwei bedeckte Bogengänge, von den Hauptstockwerken ausgehend, ein Gebäude verbunden, dessen untere gewölbte Räume zur Aufbewahrung von Holz u. dergl. dienten, und welches auf der Plattform des Erdgeschosses in der Mitte des Hauptstockwerks einen etwa 300 Fuß langen und 80 bis 90 Fuß breiten Garten umschloß, worin man so große Birken und Linden erblickte, daß diese selbst mit ihrem Laubwerke über die umgebenden zwei Stockwerke (dem Hauptstockwerke und Entresol) und das Dach hervorragten und zum Theil von der Straße aus gesehen werden konnten. Außer dem fanden sich in diesem schönen schwebenden Garten eine Menge Fruchtbäume, Stauden, Blumen und selbst üppige Rosen, schattige Lauben und viele große Laubenschläge und hübsche Volièren mit verschiedenen Singvögeln. Um den Garten herum liefen zwei kleinere Säle (an den Enden) und zwei sehr lange Gallerien (an den Seiten), welche ihre Fenster nur auf einer Seite hatten und zwar nach dem Garten hinaus. In der einen dieser Gallerien (derjenigen an der Nordseite) sah man außer den schönen Kunstwerken Sneider's,

Elaube Lorrain's, Bernet's, Nicolas Poussin's, Vuardon's und Anderer, die Arbeiten neuerer russischer Künstler, wie z. B. historische Darstellungen von Bruloff, Koprmskiy, Laskenkoff, Schebujeff, Iwanoff, Jägoroff; Landschaften, Genrebilder u. s. w. von Scherschedrin, Worobijeff, Wenzlmooff, Mattwejeff, und besonders schöne Pferdestücke von Orloffskiy. — In dem Zimmer vor dem Vestibule der Gallerie hängt die Kreuzigung von le Sueur, dem französischen Raphael. Ein anderes Gebäude ist ebenfalls durch bedeckte Bogengänge mit der eigentlichen Eremitage verbunden, einem großen quadratischen 350 Fuß langen und fast eben so breiten Gebäude, von Catharina II. erbaut, welches auf seinem großen quadratischen Hofe ein rundes Gebäude aus neuerer Zeit enthält. Diese Eremitage ist wiederum durch einen großen bedeckten Bogengang, der sich kühn über den zwischen den beiden Gebäuden durchfließenden Moskakanal und die beiden Straßen an seinen Ufern erhebt, mit dem kaiserlichen amphitheatralisch gebauten und sehr geschmackvoll decorirten Hoftheater verbunden. Die vorher erwähnten Gallerien und Säle, so wie die Lokalitäten der beschriebenen Bogengänge mitgerechnet, enthält die kaiserliche Eremitage in 45 mehr oder minder großen, geschmackvoll, ja selbst mit schönen Gobellin-Tapeten decorirten und vollständig ausmöblirten Räumen, die größten und bewundernswürdigsten Kunstschätze: an 4000 Gemälde, eine Menge Arbeiten von Jaspis, Porphyre, Achat, Karneol, Berberanico, Malachit, Marmor, Porzellan, Glas, Elfenbein, Wachs; dann andere Merkwürdigkeiten, Kostbarkeiten von Edelsteinen, Gold, Platina, Silber, wie eine sehr reiche und große Sammlung von Antiken, Gemmen und Kameen, und eine wohlgerathene



in allen Theilen genau getroffene Nachbildung der Vaticanischen Logen Raphaels von gleicher Größe, wie die Urbilder dieses hochberühmten Kunstwerks, welche Nachbildung, im Jahre 1783 durch den damaligen Großfürsten, spätern Kaiser Paul, und seine Gemahlin Maria Feodorowna auf den Wunsch Catharina II. in Rom selbst bestellt aus den Händen des Wiener Malers Unterberger und seiner Schüler hervorging und dem Verehrer der Kunst noch Interesse gewähren kann, wenn das dem Einflusse der Witterung ausgefetzte Original längst verfallen sein wird. Auch über viele Hauptzweige der höheren Wissenschaften und Literatur erstreckt sich der Reichthum der Eremitage. In prachtvollen Bibliotheken ist eine Sammlung von mehr als 100,000 Bänden aufgestellt, darunter die, von der Kaiserin Katharina angekauften berühmten Bücherschätze Voltaire's, Diderot's, Gagliani's, Nikolai's, Zimmermann's und Büsching's vorglänzen. Nicht minder sehenswerth sind die Sammlungen von 30,000 Kupferstichen und Handzeichnungen, und von alten, neuern und nationalrussischen Münzen und Medaillen. — Hier ist seit einem verlaufenen halben Menschenalter noch alles unverändert, als ob in diesen nun so stillen und verlassenen Räumen noch der hohe Geist der zweiten Katharina walte; hier, wo zurückgezogen aus dem Gemüth der Staatsgeschäfte und des bewegten Tageslebens die große Frau sich am Abend den Wissenschaften, den Künsten und der Freundschaft hingab, mit hochgebildeten Gelehrten und ausgezeichneten Künstlern, mit Staatsmännern und Heerführern im vertraulichsten Zusammensein sich gemüthlich und heiter unterhaltend. Schon interessant durch die sich an die vielen prachtvollen durch Mahagony = Spiegel-

Thüren verbundenen Räume knüpfenden Erinnerungen, würde doch besonders der Verlust der unermesslichen Schätze der Wissenschaft und Kunst unerseßbar gewesen sein, wenn das wüthende Element auch diese Gebäude weggerafft hätte, was bekanntlich von den, mit Geistes-Gegenwart und Entschlossenheit getroffenen Maßregeln des Kaisers verhindert worden ist; der erhabene Monarch verpflichtete sein treues Volk durch die Erhaltung dieser für Wissenschaft und Kunst unerseßlichen Schätze zu neuem Danke. Ohne den richtigen Blick und die männliche Besonnenheit in der Gefahr, die der Kaiser bei dieser Gelegenheit wieder so schön brüthigte, wäre die Eremitage unrettbar verloren gewesen. Jetzt kann sich jeder Beschauer dort noch an einer der reichsten Sammlungen von Meisterwerken der berühmtesten Maler erfreuen und sich dabei dankbar daran erinnern, daß diese Kunstschätze von Catharina II. Alexander und Nikolaus mit ungeheurem Kostenaufwande zusammengebracht sind und daß der Himmel ihre Rettung gütig ließ.

### A n e k d o t e n .

In \*\* entsprang ein Züchtling aus dem Zuchthause. Da er aber alle Arbeit scheute, kehrte er zurück und meldete sich zur Wiederaufnahme in das Zuchthaus, weil er dort Wohnung, Essen und Trinken hatte. Man überlegte, ob man ihn wieder aufnehmen sollte oder nicht; endlich kam von dem Stadtrathe der Bescheid: der Ankömmling habe sich durch seine Flucht einmal des Zuchthauses verlustig gemacht, und man könne ihn also nicht wieder zu Gnaden annehmen.



Der Professor Bernouille in Berlin mußte einst Friedrich dem Großen eine neue Himmelskarte bringen; und er besprach sich viel mit ihm davon.

Beim Abschied sagte der König zu Bernouilli: „Nun, wenn wieder etwas Neues am Himmel vorgehen sollte, so berichte Er mirs, ich will Ihm dafür Nachsicht geben, was auf Erden vorfällt.“

Der Tod Friedrichs des Großen machte in der ganzen Welt eine große Sensation, am mehesten aber bei seinen Unterthanen in allen preussischen Provinzen. Als die erste Nachricht davon nach Pommern kam, waren in einem Dorfe die Bauern sehr bestürzt und äußerten in der Schenke laut ihre Besorgnisse, wie es in der Folge werden würde. — „I nu!“ sagte ein Bauer sehr naiv, „der nüe Herr darp sich jo man upsedden und topietschen.“

Man fragte Deodati, Professor zu Genf, wie ihm die Kanzelrede des Predigers Dumoulin gefallen habe, die er mit angehört hatte. „Klare Wasser sind nie tief,“ versetzte er. — Dumoulin ersuhr dies. Einige Zeit darauf predigte Deodati und fragte den erstern um sein Urtheil. Dieser antwortete trocken: „Tiefe Wasser sind nie klar.“

Dante fragte einst einen Bürger in Florenz, um welche Stunde es sei? Dieser gab ihm unhöflich die Antwort: es ist gerade die Zeit, wo das Bleh zur Tränke geführt wird. „Und Ihr steht noch hier?“ fragte Dante.

Erinnerungen am 16ten Oktober.

1418. Ablass-Brief für die St. Marienkirche zu Primenau, ausgefertigt auf dem Concilio zu Costniz.

1463. König Georg Podiebrad greift das Schloß Fürstenstein an.

1561. Fabian, Freiherr von Schönaich, kauft Deutzen.

1727. Geb. Schulenberg, (Leb. Rudolph v. d.) Kgl. Pr. Gen.-Lieut. und wirklicher Staats- und Kriegsminister; starb 1788.

1756. Ergebung der sächsischen Armee (17,000 Mann) an Friedrich II. König von Preußen, beim Liliensteine.

1803. Die Stadt Ratscher im Leobschützischen wird nebst den Vorstädten größtentheils eingeäschert.

1806. Der Thurm auf der evangelischen Kreuzkirche zu Hirschberg brennt ab.

### Zweisylbige Charade.

Willst du die Erste werden, darfst du nicht  
Wasser scheun,  
Die Zweite wird durch Feuer für dich erst  
brauchbar sein,  
Des Ganzen suchet Mancher der Besserung  
sich zu freun.  
R. D.

Auflösung der Charade im vorigen  
Blatte: Gericht.